Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 14 (2007)
Heft: 163

Artikel: Der Feind trägt Bart
Autor: Weber, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bart gilt im Islam seit jeher als Mittel zur Abgrenzung gegenüber anderen Religionen. Nach den Anschlägen in New York mutierte er rasant zum Symbol des Terrorismus.

VON URSULA WEBER

DER FEIND TRÄGT BART

Samuel Huntington lieferte mit seinem viel zitierten Buch «Clash of Civilizations» ein Erklärungsmodell der weltpolitischen Lage nach dem Ende des Kalten Krieges. Die Menschen seien nach dem Zusammenbruch des bipolaren Orientierungssystems auf der Suche nach einer neuen Identität und fänden diese in ihrer jeweiligen kulturellen Zugehörigkeit. Die Welt sei in verschiedene Kulturen eingeteilt, und diese Kulturen stünden einander feindlich gegenüber. Fast alle Kriege seien in diesem Zusammenhang zu erklären.

Dieses Paradigma dient heute in immer breiteren westlichen Kreisen als eine der Erklärungen für islamistisch motivierte Angriffe und als Rechtfertigung von Angriffen aus dem «westlichen Kulturkreis». Insbesondere die islamische Kultur kommt bei Huntington schlecht weg: Sie sei fundamentalistisch, kriegslustig, verbittert (durch imperialistische Einflüsse der westlichen Kultur) und äusserst gefährlich. Die westliche Kultur müsse sich in Acht nehmen, warnt Huntington, sonst gehe sie unter.

Mohammad trug Bart

Vor allem in konservativen Kreisen wurden die Ereignisse vom 11. September 2001 und die folgenden Kriege, Krisen und weiteren Terroranschläge als Bestätigung von Huntingtons These angesehen. Aber nicht nur Huntingtons These bekam einen Schub, sondern auch ein neues Schreckgespenst war geboren: der Bart. Seit die Bilder des in einer Höhle sitzenden, Bart tragenden Osama Bin Ladens um die Welt gingen, wird eine Assoziation hergestellt, die so simpel wie gefährlich ist: Der Terrorist von heute, der Feind der westlichen Welt, trägt Bart. Medial hochgepeitscht, an Stammtischen zurechtgetrunken, blieb nicht lange Platz für störende Differenzierungen: Wer Bart trägt, kann im Zeitalter der Rasterfahndung, schnell als potenzieller Terrorist gelten.

Tatsächlich ist der Bart aus muslimischer Sicht von jeher ein Symbol, das der Abgrenzung der eigenen Identität gegenüber anderen Identitäten, nämlich jener der Perser und Heiden (verstanden als Anhänger der polytheistischen Volksreligionen im damaligen Mekka) dienen sollte. Analog zum Kopftuch der Frau war dieses Symbol ursprünglich nicht negativ behaftet. Seine Bedeutung wie auch seine Herkunft sind klar nachzuvollziehen: Mohammad trug einen Bart und riet der muslimischen Gemeinde, es ihm gleichzutun. Das ist durch mehrere Hadithe, die Aussprüche des Propheten, überliefert. Mohammad soll gesagt haben: «Tue das Gegenteil dessen, was Heiden tun. Lass den Bart wachsen und schneide den Schnauz ab.» Und in besonderer Abgrenzung zu den monotheistischen Religionen, von den Muslimen als Religionen des Buches respektiert und anerkannt, riet der Prophet weiter: «Juden und Christen färben ihr Haar nicht. Du also sollst das Gegenteil dessen machen, was sie tun.»

Färben erlaubt

Die Sharia, die islamische Rechtsordnung, befasst sich vor allem aus Gründen der Hygiene ausführlich mit Fragen der Behaarung: Haupthaar soll alle vierzig Tage geschnitten werden, oder spätestens dann, wenn es ekelhaft wird. Frauen dürfen Gesichtshaare zwar entfernen, aber nicht ausreissen und Gläubige werden ermutigt, die Schamhaare zu rasieren. Der Bartwuchs ist so geregelt, dass, wer kann, einen Bart tragen soll. Jüngeren Männern ist es erlaubt, sich noch eine Weile zu rasieren, um ihr jugendliches Aussehen zu wahren. Das Färben des Bartes ist auch erlaubt, bevorzugt rot. Die Farbe schwarz ist nur im Krieg zulässig, um den Feind irrezuführen. Nebst den religiösen Gründen führen eher traditionelle, kulturelle und soziale Vorstellungen von Männlichkeit, Reife und Führungsfähigkeit dazu, einen Bart zu tragen.

Medial hochgepeitscht, an Stammtischen zurechtgetrunken, blieb nicht lange Platz für störende Differenzierungen.

Heute ist der Bart in der öffentlichen Wahrnehmung tatsächlich das, was er eigentlich sein sollte: ein Symbol, das seinen muslimischen Träger als Muslim identifiziert. Der Nachteil dabei: Dies ist in der heutigen Zeit – medial immer wieder hochgeschaukelt – etwas, das mit Vorurteilen behaftet ist. Wobei auch hier gesagt sein soll: Am Ende sind es schlicht persönliche Gründe, warum (der muslimische) Mann Bart trägt. Es muss nicht zwingend ein religiöses Symbol sein, denn auch nicht jeder gläubige Muslim trägt einen Bart.

Ursula Weber, 1982, aufgewachsen in St.Gallen, studiert Islamwissenschaften sowie Ökologie und wohnt in Zürich.

Der französische König **Ludwig XIII** verbarg sein schütteres Eigenhaar unter einer hüftlangen, gelockten Perücke. Sein Nachfolger, Ludwig XIV, machte die «Allongeperücke» zum Symbol für Macht und Würde. Als Vorbild diente den Perückenmachern die Mähne des Löwen.

Die Innenseiten des Schneckengangs im Ohr sind mit feinsten **Sinneshärchen** ausgekleidet. Sie dienen der Übermittlung von Geräuschen und Tönen. Vor allem durch Lärm und Stress können sie beschädigt werden. Die Folge ist ein Dauergeräusch im Ohr (Tinnitus) oder noch Schlimmeres.